

Erzeugung der Liqueure... Erzeugung der Liqueure... Erzeugung der Liqueure...

Reifenben... 24. am... gejeigt.

neu neu... und... zu sehr

23.

ehen Rufes sich... ist letzterer... ich mich... meines Hauses... umarme bei der...

in... Sehr. Zabu... Selenfiscrum...

Mittel bekens... Zahnteilich... reinen, geruch... arhodens und...

eren 40 kr. ... m-körnt 23.

Johann Billes... rohmann, F. C. ... F. Krämer... L. J. Binder... (1833) 2-3

0. n.

ulden

OO Troffer... üt 43.

Ercheint außer der Sonn- und... Feiertage täglid.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig... 10 fl. — kr.
Halbjährig... 5 " " "
Vierteljährig... 2 " 50 "
Monatlich... " 85 "
Mit Zustellung in's...
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig... 7 fl. — kr.
Vierteljährig... 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig... 9 fl. — kr.
Vierteljährig... 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück...
geholt; unfrankirte Briefe nicht...
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration...
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., expl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Spak Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

N^o. 253. Hermannstadt, Freitag den 30. October 1885. 101. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 fr. Für den Monat November 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Der slavische Föderalismus in Oesterreich und die gemeinsame österreichisch-ungarische Armee.

Die Pesther Correspondenz schreibt: Wir haben schon vor mehreren Jahren auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die darin besteht, daß das Ueberwuchern der slavisch-föderalistischen Bestrebungen in Oesterreich und die offizielle Züchtung des Racenhasses, die in Oesterreich auf das Schwungvollste betrieben wird, ihre schädlichen Folgen für die gemeinsame Armee insofern haben kann, als auch nur die geringste Hineintragung des Nationalitätensinnes in die Armee schon dem Ruße der Armee schädlich ist. Im österreichischen Parlament und schon einige Zeit vor den Parlaments-Verhandlungen sind eine ganze Reihe von die in keiner Weise widerlegten Thatsachen vorgebracht worden, welche keinen Zweifel darüber erlauben, daß das Contagium des Racenhasses an verschiedenen Orten in Oesterreich auch auf militärischem Gebiete vereinzelt pathologische Erscheinungen hervorgerufen hat, welche man weder todtzuschweigen und verleugnen, noch nach dem bekannten Recepte der in Oesterreich so zahlreichen „Beschwichtigungs-Hofräthe“ beschönigen kann. In Ungarn, wo man mit der hier landesüblichen und traditionellen Verfassung und Gesetzgebung auf das Gewissenhafteste alle Verpflichtungen erfüllt, welche auf Grund des Ausgleichs von 1867 und der Fundamentalfestsetzung des Dualismus gegenüber der gemeinsamen Armee von Seiten des ungarischen Staates zu erfüllen sind, können derartige in dem andern Staate der Monarchie sich von Tag zu Tag vermehrenden krankhaften Symptome nicht gleichgültig bleiben, umiomehr als der von den slavischen Föderalisten in Oesterreich unter Taaffe'scher Firma betriebene Desorganisations-Proceß die größten Fortschritte macht. Ungarn hat von jeher für die gemeinsame Armee in der opferfreudigsten Weise Alles geleistet, was die Wehrfähigkeit des beiden Staaten gemeinsamen Heeres consolidiren und erhöhen kann. Hieraus folgt nicht nur das Recht; sondern auch die Pflicht, jede politische Strömung, welche mit den Motiven der politischen Agitation auch nur in einzelnen Fällen in die Kreise der Armee hinübergreift, mit Wachsamkeit zu beobachten. Die deutsch-österreichischen Abgeordneten, welche im Parlament die genügend bekannten, in allen Organen der Presse publicirten Thatsachen vorgebracht, haben daher nur ihre Pflicht erfüllt, weil die Parlamente, in welchen die Richtung der Politik bestimmt wird, die Pflicht und das Recht haben, zu verlangen, daß die Wehrkraft des Reiches, für welche beide Staaten der Monarchie so ungeheure Opfer bringen, unbedingt vor solchen Gefahren geschützt werde. Der Grundsatz: principii obsta rara medicina paratur“ muß hier mit der größten Strenge und Rückhaltlosigkeit angewandt werden. Wir constatiren mit besonderer Genauigkeit, daß der ausgezeichnete militärische Mitarbeiter des „Pesther Lloyd“, welcher auch über die Grenzen der Monarchie hinaus als Fachschriftsteller ersten Ranges anerkannt ist, in demselben Sinne und mit so militärischer Präcision sich hierüber ausspricht, daß wir nachstehend die marcanteren Stellen seines Artikels anführen:
„Die durch die hiesige bewegte Adbreddebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus einigermassen aus dem Gleichgewichte gebrachten Dr-

gane der Reichsraths-Majorität mögen sagen, was sie wollen: Dr. Knoß hat doch nicht so ganz Unrecht damit, was er über das Eindringen des nationalen Geistes in die Armee vorgebracht hat.
Es stimmt die nationale Zypse, die von der österreichischen Ministerbank und den Wiener gouvemenentalen Blättern der Armee angegedichtet worden, schon lange nicht mehr mit der Wirklichkeit. Nil a me humani alienum puto gilt nicht erst seit der „Veröhnungs“-Aera Taaffe, sondern man kann süglich sagen, seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auch von den Mitgliedern der Armee. Letzterer die geistige Isolirung der „guten alten“ Zeit, die zu ihrer Zeit weder „gut“ noch „alt“ war, zumuthen; den Angehörigen des Heeres die gesellschaftliche Abgeschlossenheit von ehedem anzupreisen: das ist angeführt der regen und zahlreichen Wechselbeziehungen, die das moderne Leben zwischen den gebildeten Ständen geschaffen, einfach unmöglich.
Was der Abgeordnete Knoß an Beispielen vorgebracht, mag ja ganz richtig sein, denn auch wir könnten einige Beispiele zu seinen Episoden liefern, die dem Herrn Abgeordneten und der Oeffentlichkeit bisher unbekannt geblieben, die aber keinen Zweifel mehr gestatten, daß die und da in der Armee ebenfalls einzelne Persönlichkeiten in allerdings zuweilen ganz untergeordneten Verhältnissen sich finden, die sich hypernationaler Unbesonnenheiten oder Ausschreitungen schuldig machen.
Solche Zwischenfälle können höchstens als Symptome der allgemeinen politischen Strömungen gelten, deren zerstörende Wirkungen jedoch durch die intensivere Thätigkeit innerhalb der Armee bisher glücklich paralysirt werden wird. Allerdings nicht durch eine Politik der Selbsttäuschung, die sich mit Leichtfertigkeit über Unverständnis über mögliche Unzulänglichkeiten oder drohende Gefahren so lange hinwegsetzt, bis eine Katastrophe unvermeidlich geworden. Daher ist die von der Regierungspresse gegen die deutschliberale Opposition des Wiener Reichsrathes erhobene Beschuldigung, daß sie aus bloßer Parteiliebe den Nationalitätensinn in die Reihen des Heeres zu verpflanzen versuche, ganz unzutreffend und höchst unbillig. Wie wir über den „Deutschen Club“-im Allgemeinen und ganz besonders über Herrn Knoß und seinen intimen Anhang denken, haben wir in diesen Blättern schon wiederholt ausgesprochen. Gleichwohl müssen wir sagen, daß uns im vorliegenden Falle der von der Ministerbank gegen Dr. Knoß erhobene Vorwurf, der den eigentlichen Anlaß zu den hiesigen Scenen vom vorigen Montag geboten, der Vorwurf nämlich, die Opposition habe „die Armee angegriffen“, unverhältnißlich ist, obgleich wir glauben, eine lebhaftere Empfindung für die Ehre der Armee zu haben.
Die beräthigten und unberäthigten Vorkommnisse fordern zur Vorsicht und zur verständigen Thätigkeit der berufenen Organe auf, damit eben der Geist in Heer und Landwehr unterseht in bewährter Treue sich forterhalten bleibe. Wenn nun auch das Parlament sich an dieser Aufgabe betheiligt, seine gerechtfertigten und ungeredertigten Besorgnisse hiebei zum Ausdruck bringt und zur Klärung, ja zur Förderung der Sache beiträgt, dann werden die Denker im Heere der Volksvertretung nur Dank wissen und einigermaßen erstaunt sein zu hören, die Armee sei „angegriffen“ worden.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. October.

Der Finanzminister hat dem Abgeordnetenhaus einen Bericht unterbreitet, in welchem ausgemittelt war, welches Resultat im Jahre 1884 durch den Verkauf von Staatsgütern erreicht wurde. Unter den Staatsgütern sind hier allerdings nur kleinere Liegenschaften und außerdem das in einzelnen Distrikten dem Aerar gehörende Schankregalrecht zu verstehen. Der Schätzungswert der zum Verkaufe bestimmten Objecte wurde in der Weise festgesetzt, daß er das Zwangig-

fache des Durchschnittsertrages der letzten fünf Jahre betrug. Die thatsächlich erzielten Kaufpreise stellten sich jedoch bedeutend höher, als der Schätzungswert; es wurden nämlich für die verkauften Liegenschaften (zusammen 30.658 Joch zu 1600 Quadratklaftern) und für verkaufte Schankregalrechte 6,492.730 fl. eingenommen, während der Schätzungswert 5,621.188 fl. betragen hatte. Das Plus belief sich demnach auf 871.342 fl.
Dem ungarischen Finanzminister ist die Note der österreichisch-ungarischen Bank, in welcher dieselbe um die Verlängerung des Privilegiums ansucht, bereits am 12. d. zugegangen, und da es nicht wahrscheinlich ist, daß die Note nicht auch gleichzeitig dem österreichischen Finanzminister übermittlel worden sei, dürfte die Meldung einiger Blätter, daß diese Note bereits den beiden Finanzministern zugesandt wurde, auf irriger Information beruhen.
Mit Bezug auf die Rede des Abgeordneten Dr. Knoß in der Adbreddebatte des Reichsrathes über Symptome des Nationalitätensinnes in der Armee wird der halsamtliche „Brünner Morgenpost“ aus Wien gemeldet, daß die über jene Details eingeleiteten amtlichen Untersuchungen fast vollständig abgeschlossen sind und ein Resultat ergaben, welches an geeigneter Stelle der öffentlichen Beurtheilung anheimgegeben werden und ein gerabegu vernichtendes Zeugniß liefern wird für die Bedachtslosigkeit, mit welcher der gute Ruf der österreichisch-ungarischen Armee angegriffen wurde.
Der französische Ministerrath hat die Annahme der Conferenz in Konstantinopel mit einigen den englischen analogen Reserven beschlossen. Insbesondere erachtet die französische Regierung, daß die eventuelle Ertheilung eines Interventions-Mandats nicht die Aufgabe Europas sei, da dem Sultan das Interventionsrecht selbstständig zuzustehen und Europa keinen Grund habe, sich mit der bezüglichen Verantwortung zu belasten. — Wenn die Pforte auf der Conferenz ein Mandat für die Herstellung des Status quo begehrt, wird der Vertreter Frankreichs erklären, keine Instruktionen hiesfür zu haben.
Dem Correspondenten der „Nowoje Wremja“ erklärte Karamelow, es sei ein Unfinn, die bulgarische Ummwälzung als ein Werk Englands oder Oesterreich-Ungarns zu bezeichnen. Wenn eine Wacht Anlaß zur Revolution gab, so war es Rußland. Fürst Dondukoff-Korsakoff habe mit Wort und That den Zustand in Macedonien gefördert. Aleko Pascha habe man schon im vorigen Jahre entfernen wollen, nur weil er die Vereinigung hinderte, welche Consul Sorokin zu allererst predigte. Unter der Mitwirkung des Letzteren sei in Philippopol eine Zeitung mit bulgarischem Gelde, das durch russische Agenten herbeigeschafft wurde, gegründet worden. Sorokin verführte Nikoloff, er habe Rumelien in Händen, und als er im Vorjahre nach Sophia zurückkehrte, veranlaßte er ein Meeting zum Zwecke der Union. Weitere Meetings habe er, Karamelow, in Bulgarien verhindert. Der russische Agent Kojander habe Sorokin's Vorgehen mißbilligt. Was die Absichten der Türkei betrifft, meinte Karamelow, so habe Fürst Alexander nichts zu fürchten, weil die Pforte sich für Rumelien wenig interessire; von Macedonien werde sie aber nichts abtreten. Sollte sie Bulgarien den Krieg erklären, dann könne er in drei Tagen ganz Macedonien in Bewegung setzen.
Die Meldung von dem Einmarsch der Serben in bulgarisches Gebiet erweist sich als grundlos. Die Nachricht wird von beiden Theilen, von den Serben und Bulgaren, dementirt. Ein Telegramm aus Nißk erklärt die Mittheilung einfach als unwahr, nach einer Depesche aus Sophia aber hätten die Serben nur einen Zollposten in der Umgebung von Ten besetzt. Angesichts dieser Sachlage entfallen zunächst alle Besorgnisse bezüglich einer Complication der bulgarischen Krise, und die Conferenz findet sonach die Lage unverändert vor. Mit welchen Intentionen die Mächte in die Verhandlungen eintraten, ist zur Stunde noch nicht völlig klar. Zwar scheint es seitzu-

Feuilleton.

Entdeckt.

Venezianer Novelle von F. Bonnet.
(Fortsetzung.)

„Ich hoffe es wohl, aber — Sie müssen wissen, unser Hotel gleicht einem Taubenschlage, das kommt und geht, und manche Herrschaften eilen nicht mit dem Einschreiben der Namen, und ist es geschehen, so sind sie wieder fort, andere treten an ihre Stelle. Es thut mir leid, der Portier ist eben aus, ich vertheile ihn inzwischen, und die Kellner, Sie sehen, wie das mit fliegenden Serbieten vorbeistürmt. Guillaume be!“
Guillaume schmitt ein verweifeltes Gesicht. „Gleich!“ rief er gerudt und verschwand auf Nimmerwiedersehen.
„Da haben Sie es,“ sagte Herr Bruder mit Nachdruck. „Man ist ein geplagter Mensch, und sitzt es sich bequem im Lehnstuhl, so ist man auch nicht zufrieden, es soll doch verbient sein. Aber nur Gebult, mein Herr, ich werde herumfragen, bis wir die Dame haben, verlassen Sie sich darauf, und falls ich morgen mit Fremden aus bin, soll Ihnen der Portier oder der Oberkellner Bescheid geben. Zimmer No. 25.“
„No. 25. Ubrigens können Sie mir nicht das Fremdenbuch zeigen, vielleicht wäre dies der kürzeste Weg.“
„Ah, Sie kennen die Dame? Oh, wenn Sie sich dorthin bemühen wollen, zu der schwarzen Tafel an der Thüre dort, wenn ich bitten darf. Die Namen befinden sich auf den eingesteckten Täfelchen.“
Es waren ihrer eine große Menge. Ich überflog sie mit raschem Blick. Nichts Bekanntes darunter.
„Wöglichensfalls ist die Dame mit ihrem Namen im Rückstand,“ meinte Herr Bruder. „Morgen werden Sie —“
Er brachte seinen Satz nicht zu Ende, das Rauschen eines Frauengewandes kam hinter uns die Treppe herauf, es war die Begleiterin meiner Dame in Schwarz, und ich vertrat ihr kurzentschlossen den Weg.

Indem ich ihr meine Karte überreichte, sagte ich: „Sie werden mich verbinden, Ihrer gnädigen Frau meinen Wunsch zu überbringen, ihr morgen meine Aufmerksamkeit zu büßen, wir sind alte Bekannte.“
Die Person erröthete sichtlich.
„Frau von Broisendorf nimmt keine Besuche an, ich bedaure,“ versetzte sie, meinen Namen lesend, mit einer Miene, die sehr entschieden ausfiel.
Also Frau von Broisendorf war es! Mein Staunen war groß. Ich hätte mich vor die Stirn schlagen mögen, daß ich sie nicht gleich erkannt.
„Wir sind, wie gesagt, alte, gute Bekannte,“ bemerkte ich dringend, „Ihre gnädige Frau wird sich auf unser Wiedersehen nicht minder freuen, als ich.“
Die Cameriera warf den Kopf ein wenig zurück, als wollte sie sagen: „Daran wäre sehr zu zweifeln.“ Sie hufchte davon, nach dem ich kaum Zeit gewonnen, ihr mein Begehren nochmals dringend an's Herz zu legen.
In meinem Zimmer war eine Luft wie im Backofen. Ich riß die Fenster auf, wobei ich vergaß, daß dies hieß, den Moskito's Thor und Thür öffnen. Aber man glaubt nicht, welche schwere Hitze aus jeder Pore den Schweiß trieb. Dann fielen mir die schlagigen Blutsauger ein, der Krieg entbrannte, indem ich eine Räucherkerze anzündete und langsam verglimmen ließ. Der Dunst beräubt sie, sie werden kriegaunfähig. Jetzt schnell die Fenster nochmals auf und Gegenzug von der Thüre her. Räthler war mein Zimmer nicht, darauf ließ ich mich nun einmal nicht rechnen. Ich war mehrlaßten die Unheile los, die mir in der vorigen Nacht allein an einem Handgelenk sieben schmerzhaften Stiche beigebracht und eine Wange tättowirt hatten.
Es scheint ein wahres Complot zu sein, das gegen mich spielt, dachte ich, indem mir Zug um Zug die Erinnerung an Frau von Broisendorf lebendig wurde, diese echte Wienerin voll Munterkeit und Lebenslust, denen das Trauergewand gar seltsam stand. Auch die Cameriera macht Partei gegen mich, wie mir dünkt, auf jeden Fall ist sie im Geheimniß.

Im Geheimniß! Es es lächerlich, ein solches zu denken. Worauf kann es beruhen?
Eine Stunde lang quälte ich mich, müde, wie ich war, mit Schlafversuchen ab. Sie mißriethen völlig. Mein Körper glühte vor Hitze. Schwache Naturen müßten bedenklich darunter leiden, während mir das äußerste Unbehagen den Gedanken nahe legte, einfach aufzustehen und auf der Straße ein Glas Sorbett zu trinken, ein neues zu den vielen, die ich heute vertilgt, oder vielmehr das erste von denen, die mir heute winkten. Denn meine Uhr zeigte eineinhalb Uhr morgens.
Aus dem Bette springen und durch das Fenster spähen, bemerkte ich, daß Andere es gerade so machten, wie mein fieberbeiger Leib begeherte. Vergeblich hatte ich die halbe Caraffe mit Wasser geleert, es war lauwarm, wie angelocht, und täufchte nur den Durst auf einen Augenblick.
In die Kleider fahen, vom Portier aufschließen lassen —
„Welche Nummer hat Frau von Broisendorf?“ wandte ich mich zurück.
Er bemühte sich schläfrig an das schwarze Brett.
„Der Name der Signora ist erst vorhin eingeschoben worden, sie hat No. 15.“
Ich trat auf die Straße hinaus und erfreute mich der verhältnißmäßig erträglicheren Luft.
Vor dem nächsten Café ließ ich mich nieder und bestellte mir ein Glas Sorbetto. Mir war zu Muth, es könnte ein langsam schmelzender Gletscher für einen Durst wie den meinen ungefahr genügen. Vegerlich soz ich das köstliche Eiswasser ein. Um mich her plauberte man wie am hellen Tage, Spaziergänger strichen vorüber, droben glühten die Sterne goldig.
So hatte ich sie auch in Optschina oftmals gesehen, eine goldene Herde auf schwarzblauer Flur mit dem Firnenflab ewiger Weisheit darüber. Wie beglückend und beruhigend ist es zu denken: „Er weidet auch dich, du kleines, pochendes Menschenherz!“
Gar manches Mal hatte ich mit Frau von Broisendorf den Sterngucker gemacht. Aber sie hielt nicht länger, als eine halbe Secunde aus.

sehen, daß der Status quo ante die Grundlage der Verhandlungen bilden werde, allein wesentlich, als diese principielle Uebereinstimmung, ist die Frage, mit welchen Mitteln die Cabinete die praktische Ausführung ihrer Entschlüsse erzielen wollen in dem Falle, als Bulgarien und Serbien sich dem europäischen Votum nicht freiwillig unterwerfen würden. Das ist der eigentliche kritische Punkt. Die europäischen Beschlüsse bleiben wertlos, wenn nicht für die Execution derselben gesorgt wird, in dieser Hinsicht aber scheint nach wie vor absolute Rathlosigkeit zu herrschen. Keineswegs wird es ein Leichtes sein, die Dinge auf den früheren Stand zurückzuführen. Von Bulgarien gänzlich zu schweigen, wie wird es um die Aspirationen Serbiens beschaffen sein? Es handelt sich für diesen Staat nicht lediglich um territoriale Compensationen, sondern auch um sehr wesentliche finanzielle Fragen. Durch die Rüstung hat Serbien sich in nahezu unerträgliche Ausgaben gefürzt, die Bereitschaft kostet, geringe veranschlagt, nicht weniger als 80,000 Francs täglich, und je mehr die Entscheidung sich in die Länge zieht, desto unerträglicher muß den Serben diese finanzielle Bürde werden, wie immer man über die Berechtigung des serbischen Unternehmens denken mag; in jedem Falle wäre es eine ganz fatale Sache, wenn das einzige Resultat der serbischen Anstrengungen der finanzielle Ruin des Landes wäre. Wenn also jemals rasches und energisches Handeln der Diplomatie geboten war, so ist dies gegenwärtig der Fall.

Ein Telegramm der „Daily News“ meldet aus Kalkutta: In Rangun ist das Gerücht verbreitet, der König von Birma sei ermordet worden und in Mandalay die Revolution ausgebrochen.

Inland.

Wien, 27. October. Sr. Majestät hat gestern Mittags den aus Proßdorf eingetroffenen Infanten Don Carlos und dessen Gemahlin in halbständiger Privataudiens empfangen. — Herzog Robert von Parma mit Gemahlin Maria Antonia von Braganza ist aus Graz hier eingetroffen. — Finanzminister Graf Szapary ist aus Graz hier eingetroffen. — Finanzminister Graf Szapary conferirte heute Nachmittag mehrere Stunden lang mit Finanzminister Dunajewski über gemeinsame Angelegenheiten.

Brag, 27. October. Der bulgarische diplomatische Agent Karkov, welcher sich seit Anfang dieses Monats in Wien in besonderer Mission aufhielt, ist von seiner Regierung sofort, nachdem er derselben die Ansprache Sr. Majestät an die Delegationen telegraphisch übermittelt hatte, abberufen worden und hat sich gestern auf seinen Posten nach Bukarest begeben. Vor seiner Abreise hatte der Wiener Correspondent des „Potrol“ noch eine Unterredung mit Herrn Karkov. Letzterer äußerte sich über die Situation in folgender Weise: Der Eindruck, welchen die Ansprache Sr. Majestät an die Delegationen in Bulgarien machte, ist ein peinlicher. Daß die Dinge eine solche Wendung nahmen, daran seien Rußland und Serbien schuld. Anfänglich war Rußland der Union günstig gesinnt. Sobald die russischen Diplomaten jedoch sahen, daß aus dem vereinigten Bulgarien vielleicht auch ein selbstständiges werden könnte, war es mit der Gunst für uns zu Ende. Und was Serbien betrifft, so leiden wir seinetwegen. Die Union ist durch den Willen des bulgarischen Volkes geschaffen worden und führt Alexander ist von den Rumelioten zu Hilfe gerufen worden. Nicht so verhält es sich mit Serbien. Wir Bulgaren hätten nichts dagegen gehabt, wenn Serbien Altserbien occupirt hätte, ja wir hätten gern einige bulgarische Dörfer hingegeben, hätten wir hiedurch nur die Union retten können. — Die Vereinigung kann — sagte Herr Karkov weiter — auf eine Zeit lang hintangefallen werden, vereiteln kann man sie aber nicht. Nicht umsonst hat der Bulgare seinen Acker verlassen, um zur Waffe zu greifen. Die Konstantinopeler Conferenz wird nicht im Stande sein, die bulgarische Bewegung ganz zu unterdrücken. Der Gedanke der Vereinigung wird jetzt, wenn auch im Geheimen, noch eifriger propagirt werden. Möge die Verwaltung Bulgariens wer immer übernehmen, der unthätigere Haß des ganzen bulgarischen Volkes wird in ihm den Feind der Vereinigung erblicken. Der Jahrhunderte lang zurückgehaltene Groll gegen die Bedrückung wird noch heller auflodern und dann möge sich Niemand wundern, wenn ein an Vergewaltigung gewöhntes Volk auch zu Gewaltthaten greifen wird. Die Diplomatie kann am grünen Tische die Vereinigung Bulgariens aufschreiben, sie ist aber zu schwach, um natürliche Verhältnisse zu überwinden und die Union zu vereiteln. Wir haben Verluste erlitten, allein der Sieg kann am Ende doch nicht ausbleiben. In dieser Hoffnung verlasse ich Wien. Wir haben jetzt — so schloß Herr Karkov — einen einzigen Freund der Union und das ist England — das England Salisbury's.

Lemberg, 27. October. Wie die Lemberger Amtszeitung erzählt, ist für Krajewski eine Caution von zwanzigtausend Mark aufgebracht worden, gegen welche er bis 15. Mai auf freien Fuß entlassen wird. Cattaro, 27. October. Zwischen den Albanesen von Gufinje und den Montenegro-Montenegriner hat ein Kampf stattgefunden, in welchem sechs Montenegriner und drei Albanesen todt blieben.

Ausland.

Braunschweig, 27. October. Minister Görz ist zurückgekehrt und wurde von einer ungeheuren Menschenmenge am Bahnhof mit lebhaften Hochrufen begrüßt. Der Bürgermeister hielt eine warme

Ansprache, worauf Minister Görz erklärte, die Wahl des Prinzen Albrecht sei die günstigste, man möge ihm ein gleiches Vertrauen entgegenbringen, wie dem Regentensprache. Ueberall finden Vorbereitungen zum feierlichen Empfang des Prinzen Albrecht statt.

Paris, 27. October. Im Ministerrathe erklärte Campenon gegenüber gewissen Behauptungen, daß die im Kampfe bei Chan-Mai getödteten Chinesen nicht der regulären chinesischen Armee angehört, sondern Deserteur waren. — Das Gerücht vom Rücktritte Campenons wird demittirt.

Rom, 27. October. Der päpstliche Vermittlungspruch in der Karolinen-Frage ist bevorstehend. Er wird, soweit die Vermittlung des Papstes für die Lösung des Streites in Betracht kommt, denselben erlebigen; man will jedoch wissen, daß die Ansicht Leo's XIII. Spanien günstiger sei als Deutschland. Jedenfalls wird der Spruch aber nicht derartig lauten, daß Deutschlands materielle Interessen davon betroffen werden. — Es ist unrichtig, das Graf Corti in Betreff irgend eines auf die Thätigkeit der Conferenz in Konstantinopel bezüglichen Punctes ohne Instruction sei. Graf Corti hat seine, alle Fälle umfassenden Instructionen bereits vor einigen Tagen erhalten.

Belgrad, 27. October. Die serbische Antwort auf die Collectiv-Note der Mächte erklärt, Serbien stehe auf dem Boden des Berliner Vertrags und wolle Frieden halten, wenn der frühere Zustand in Ostumelien wieder hergestellt wird.

Sutomore, 27. October. Da Montenegro seine Kriegsrückzüge fortsetzt, haben die türkischen Behörden an die muslimanischen Emigranten, welche sich in Sutari befinden, Martini-Gewehre und Munition verteilen lassen. Die ober-albanesischen Ebenen sind noch vom Drin überfluthet.

London, 27. October. Marineminister Hamilton erklärte Abends in einer politischen Versammlung, die Regierung beabsichtige, binnen zwei Jahren die Kriegsmarine durch neun Panzerkreuzer mit einem Displacement von 80,000 Tonnen zu verstärken.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. October

(Honzobd-Advancement im siebenbürgischen VI. Districte.) Seine k. und apostolische k. Majestät geruheten allergnädigst zu ernennen: in der Infanterie: zum Obersten: den Oberlieutenant Ferdinand Ester gomi, Commandanten des Kolozser 30. Honzobd-Bataillons, in seiner gegenwärtigen Verwendung; zum Bataillons-Commandanten: den Hauptmann 1. Cl. Stefan Stajer, beim Kufällser 25. Honzobdbataillon; zum Hauptmann 1. Cl. im activen Stande: den Hauptmann 2. Cl. Emerich Varanyay de Nagyparad; zu Hauptleuten 2. Cl.: die Oberlieutenant: Wilhelm Križmanic und Camillo Kanj; zu Oberlieutenant: die Lieutenante: Ludwig Suranyi Franz Lajló und Johann Pintér; zu Lieutenanten im activen Stande: den Lieutenant des beurlaubten Standes: Stefan Labos, ferner die Cadeten-Officiers-Stellvertreter: Stefan Szöcs (Szabi), Josef Blasic, Johann Kocsis, Kraly und Theodor Mérey; im beurlaubten Stande: zu Hauptleuten 1. Cl.: die Hauptleute 2. Cl.: Albert Varencz und Ludwig Kelemen; im Honzobd-Auditorate: zum Hauptmann-Auditor 2. Cl.: den Oberlieutenant-Auditor Koloman Mikolozsy; in der Honzobd-Intendantz: zum Oberintendanten 2. Cl.: den Intendanten Béla Medveczky de Medvecze und Kissbékercz; im Stande der k. ung. Gendarmerie: zum Oberlieutenant: den Major Andreas Patay de Baj, Commandanten des Gendarmerie-Districtes Nr. 1.; zum Hauptmann 2. Cl.: den Oberlieutenant Joh. Zatarias.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zwecke der Unterstützung von Pfarren und Seelsorgen der siebenbürgischen gr.-or. römischen Erzbischöfe für das laufende Jahr votirten Betrage dem Alpester gr.-or. rom. Pfarre Joachim Pines 80 fl., dem Szentpéterer gr.-or. rom. Pfarre Nikolaus Frates und dem Kisdebreker gr.-or. rom. Pfarre Peter Percheiz je 50 fl. bewilligt.

Mit Justizministerial-Erlaß, Zahl 59,904 vom 23. October l. J., werden die Gemeinden Racza und Drasó aus dem Sprengel des zum Hermannstädter l. Gerichtshofe gehörigen Neufmärkter l. Bezirksamtes ausgeschieden und vom 1. Januar 1886 an dem Sprengel des zum Karlsburger l. Gerichtshofe gehörigen Karlsburger l. Bezirksamtes zugewiesen, ferner wird zufolge Justizministerial-Erlaß, Zahl 52,687 vom 27. October die Gemeinde Magura, derzeit im Sprengel des zum Dezer l. Gerichtshofe gehörigen Nagypomkuter l. Bezirksamtes, vom 1. November l. J. an zum Nagyparad l. Bezirksamtes zugewiesen, wobei bemerkt wird, daß die zum Sprengel des Dezer l. Gerichtshofes gehörige Gemeinde Galgó-Magura vom selben Tage an dem Nagypomkuter l. Bezirksamte zugewiesen wird.

Das gemeinsame Kriegsministerium hat die im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien umgearbeitete Instruction zur

Ausführung der Wehrgesetze an sämtliche Truppenbehörden und Anhalten des Heeres und der Kriegsmarine hinausgegeben. Dieselbe tritt mit 1. Januar 1886 in Wirksamkeit. Die Vorarbeiten für die Stellung im Jahre 1886 sind schon nach den Bestimmungen dieser Instruction auszuführen. Als wesentlich anzusehen ist in der neuen Instruction unter Anderem die Auflassung der verlängerten Dienstpflicht der vorzeitig aus den Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten ausgetretenen Zöglinge, beziehungsweise Frquentanten der Cadetten-Schulen, welche Auflassung auch rückwirkend ist. Wenn solche ehemalige Zöglinge es vorziehen, ihre Dienstzeit fortzusetzen, so kann ihnen dies von ihren Commandanten bewilligt werden, falls es für den Dienst von Vortheil erscheint; die Betreffenden treten, wenn sie Unterofficiere sind, sodann in den Bezug der entsprechenden Dienstesprämien.

Die Karlsburger Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Agypözer Advocat Aron Kovacs sein Domicil innerhalb des Kammergebietes nach Abudbanya verlegt hat.

(Postalisches.) In der Gemeinde Felső-Csertés (Hunvader Comitats) wird am 1. November l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung durch den zwischen Nagyparad-Maros-Solymos täglich verkehrenden Carriolpostfabrics mit den Postämtern in Nagyparad und Maros-Solymos erhalten wird.

Den Zustellungsbezirk desselben bilden die Gemeinden: Felső-Csertés und Hondol.

Dieses neue Postamt ist zur Aufnahme und Abgabe von Brief- und Fahrpostsendungen, ferner von Postanweisungen und Maßnahmen bis 300 fl., sowie zur Vermittlung von postalischen Aufträgen ermächtigt.

(Stipendien für Hebammen.) 24 aus Siebenbürgen stammende Hebammen erhalten zu dem am 12. Januar 1886 beginnenden fünfmonatlichen Hebammencursus an der Klausenburger Universität ein Taggeld von 50 kr. Bewerberinnen wollen sich mit den Gesuchen bis 5. l. M. bei der hiesigen Polizeidirection persönlich melden.

Zu der vorgestrichen Wohlthätigkeits-Vorstellung hat die Direction Barab das Theater unentgeltlich überlassen.

(Kapellenweihe.) Kommenben Sonntag, 1. November 9 Uhr Vormittag, findet die feierliche Einweihung der Kapelle auf dem l. Militär-Friedhofe statt. Am 2. November l. J. wird in derselben Kapelle eine Seelenmesse für die Verstorbenen gehalten.

(Die siebenbürgischen Gäste.) Welsch am 27. d. Abends in Budapest angekommen sind, haben am 28. die Ausstellung besucht. Vom gemeinschaftlichen Anwesenungsplatze, dem Plaze vor der Oper, begaben sich dieselben der Radialstraße entlang in langem imposanten Zuge nach der Ausstellung. Vor dem Directionsgebäude wurden die Gäste vom zweiten Präsidenten der Ausstellung, dem Director, Ministerialrath Dr. Schnierer und den Beamten der Landes-Commission erwartet. Finanzrath Vargha vertheilte vor dem Hauptportale an die Gäste die ermäßigten Eintrittskarten und geleitete dieselben zum Directions-Gebäude, wo sich diese in einem Halbkreis aufstellten. Der reformirte Pfarrer von Kronstadt, Johann Molnár, trat hierauf vor und hielt eine kurze Ansprache, in welcher er die patriotischen Gefühle der vom äußersten Osten des Landes gekommenen, den verschiedensten Nationalitäten angehörigen Bürger verholmetzte und für den freundlichen Empfang dankte. Graf Zichy antwortete in kurzer Rede und geleitete sodann die Gäste in die Industriehalle, von welcher aus dieselben die Bestätigung der Ausstellung begannen. — Der Massenaustrug der Siebenbürger, wohl der letzte, welcher vor Schluß der Ausstellung in der Hauptstadt anlangte, ist in Folge seiner Zusammenfassung sehr interessant, denn es haben an demselben Ungarn, Székler, Schaken, Rumänen, Armenier und Szängös theilgenommen, unter denen die Bauern zum Theile in ihrer nationalen Tracht erschienen.

(Die siebenbürgische ungarische Bodencreditanstalt.) Gabriel Ugron, welcher um die Ausarbeitung des Entwurfes der Satzungen ersucht worden, ist, wie „Elenzöl“ berichtet, mit seiner Arbeit nahezu fertig. Dem Grafen Gustav Teleki aber haben hervorragende Bankhäuser aus Frankfurt und Amsterdam beträchtliche Geldsummen zur Errichtung der Anstalt angetragen.

(Mord.) Der Sepphentyghöpper Einwohner Josef Kovacs büßte dieser Tage sein Leben wegen einer wahren Lappalie ein. Mit mehreren Bekannten auf der Nachtwache bei einem Verstorbenen kam das Gespräch darauf, daß der Finger des anwesenden Franz Szalacs deshalb frampflich gekümmert sei, weil der gleichfalls anwesende Johann Bukuj vor zehn Jahren dem Franz Szalacs einen heftigen Schlag auf die Hand versetzt hatte. Bukuj stellte dies in Abrede und forderte den Kovacs auf, die Wahrheit seiner Behauptung zu bezeugen; dem entgegen sagte Kovacs, es sei wahr, was Szalacs angegeben. Als nun Kovacs gegen Tagesanbruch nach Hause ging, wurde er von Bukuj rüchlings niedergeschlagen und mit einem spitzen Instrument am Kopfe so verletzt, daß er nach einigen Tagen starb. Bukuj, der sonst als solider und ehrlicher Mensch bekannt ist, wurde dem Gerichte übergeben.

(Eine schröckliche Feuerbrunst) wüthete am 26. d. in der Bergwerks-Stadt Dravida des Krassó-Szörenyer Comitats, welche — nach einer dem „Luminatorium“ und auch der hiesigen „Tribuna“ gemachten Mittheilung — um 11 Uhr Nachts bei fürchterlichem Winde ausbrach und volle 16 Stunden ununterbrochen so verberend währte, daß trotz aller aufopfernden angestrengtesten Feuerlöschversuchen seitens des dort stationirten Militärs zahlreiche der schönsten, werthvollsten Häuser mitten in der Stadt, worunter auch das gr.-or. Pfarrhaus, zu Asche abgebrannt und sohin auch sehr viele Familien obdachlos gelieben sind. Die verunglückten Bewohner dieser Stadt sind fast alle Deutsche und Rumänen, größtentheils Handeis- und Gewerbsleute, darunter auch wenige Bergwerksarbeiter.

(Aus Budapest) wird ein drohlicher Scherz berichtet, den sich einige junge Leute mit einem eiteln und eroberungslustigen Freunde erlaubt. Sie wußten, daß er zu einer Soirée geladen worden, schickten ihm daher einen anonymen Brief in's Haus, in welchem ihn eine interessante Schöne bat, der Einladung unter allen Umständen Folge zu leisten, damit ihr Herzenswunsch, ihn endlich einmal kennen zu lernen, im Salon der Frau von S. in Erfüllung gehe. Zum Zeichen, daß auch ihm die Anknüpfung erwünscht, sollte er eine Theerofenknope im Frack tragen. — Der entscheidende Abend kam heran. Während einige der Versprochenen den gepöppelten Dandy, der ihnen gegenüber natürlich mit seiner neuesten Eroberung geprahlt hatte, recht lange am Kartentisch zurückzuhalten suchten, schlich sich sein bester Freund in seine Wohnung, wo er sich nur einen Augenblick im Kleiderfrack zu schaffen machte. Dieser Augenblick freilich genügte. Denn als der Geladene schließlich verspätet nach Hause geilt war und sich für die Soirée häutig umgelleidet hatte, erwies sich der schöne Frack, in den er eben die Theerofenknope zu stecken wünschte, als völlig unbrauchbar — selbstamerweise ohne an sich den geringsten Schaden erlitten zu haben. Der elegante, unentbehrliche Frack besaß nur einen Fehler. Born im Knopfloch, das bloß ein Ordensband oder eine Blume aufzunehmen bestimmt war, hing ein zielloses Vorhängeschloß aus heßglänzendem Messing. Der dothhafte Einspänner hatte, den Frack völlig schonend, den Haken des Schlosses bloß durch's Knopfloch gesteckt, dann das Schloß zugemacht und den Schlüssel abgezogen. Ein Schloffer war in so später Stunde nicht aufzutreiben, und so blieb dem Dandy denn nichts übrig, als wüthendbrannt in einlamer Junggesellenwohnung darüber zu raisonniren, wiewohl frevelhaftes Spiel böse Menschen mit ihm, seinem Frack und dem an demselben baumelnden Vorhängeschloß getrieben.

Ein leichter Schlag mit dem Fächer auf meinen Arm, und sie war hinweg ich hörte ihr silbernes Lachen an irgend einer Stelle, wo es eine neue Kollerte, eine picante Anekdote, einen kleinen Scandal aus der Gesellschaft zum besten gab. Sie war wie eine Quecksilbertagel, immer beweglich, immer im Rollen, immer unterwegs, und bei alledem, wie ihr rührend inniges Verhältnis zu dem kleinen Karl bewies, unendlich liebebedürftig.

„Ihr Norddeutschen seid zu ernst und schwerfällig,“ sagte sie mir einmal in ihrer netzlich liebendwürdigen Art, die ihr Niemand übelnehmen konnte.

Damit war sie schon wieder hinweggeglitt und lachte wo anders, wie Frau Echo, die haben und drüben dem eigenen Schalle nachjagt und sich mit den Lüften haßt.

Würde Jemand, der diese — wie soll ich sagen? diese geflügelte Frau, dieses schmetterlingsartige Wesen nicht näher kannte, wohl geglaubt haben, daß ein Eindruck, der sie traf, ihre Seele mit erschütternder Gewalt umspannen konnte? Und doch war ihr Herz von einer Tiefe, zeigten sich gewisse Empfindungen von einer Nachhaltigkeit, die mir verriethen, daß, wenn sie einmal ein schwerer Schicksalsschlag traf, er wie ein Hagelwetter auf Blüthen wirken mußte. Das machte, sie war im innersten Wesen war, zart und gut, wie sie sich denn über nichts mehr Vorwürfe machte und beunruhigte, als wenn ihr ein Unrecht, ein Versummüß einfiel.

So hatte sie — ich erinnerte mich daran, als wäre es gestern gewesen — einem armen Blumenmädchen, in einem Anfall von über Raune, eine harte Antwort gegeben. Raun war das Kind fort, als Frau von Broistenhof aufsprang, um ihm nachzuweilen. Es war nicht mehr zu finden, und sie lehrte voll Mißthaten zurück. Einige Tage später streifte die Kleine an unferem Park vorüber. Ich lag im Fenster und beobachtete sie, wie sie bald eine Blume am Wege pflückte, bald einem Schmetterlinge nachlief. Plötzlich weht ein weißes Frauengewand zwischen den Parbbäumen. Es fliegt dem Gitter zu, das den Park von der Straße scheidet. „Marguerita! Marguerita!“ höre ich fast athemlos rufen. Das Kind kam jöbernd näher. Ich sah eine Hand, in der sich etwas Glänzendes befand, durch das Gitter reichen, die Kleine freudentroh wie der Wind davonziehen, und wenige

Augenblicke später kam, wie ich ahnte, Frau von Broistenhof zum Vorschein. Sie erwiderte, als sie gewahrte, daß ich Augenzeuge ihres Liebeswerks, ihrer Sühne gewesen war, und huschte in's Haus, ohne je ein Wörtchen darüber fallen zu lassen. Und so war sie in allem ein echtes, edles Frauenherz.

Ihre Ehe hatte der Tod kaum nach Jahresfrist gelöst, Sie war eine von denen gewesen, die erst aus äußeren, wie aus inneren Gründen zu Stande kommen. Die wahre Liebe hatte keinen Theil daran gehabt. Aber das Kind, das des Vaters Ebenbild war, wie mit Frau von Broistenhof verfierte, galt ihr, die früh verwaist, sehr verwohlnt und arm an Liebe gewesen war, über Alles in der Welt. Wie sie von dem verstorbenen Gatten stets mit größter Hochachtung sprach, ihn das Mutter eines Gelmannes nannte, so war sie stolz in der Hoffnung, ihren Knaben einst mit den gleichen Tugenden begiezt zu sehen. Von ihr hatte er das Feuerige, Eingebende. Wenn er daher zürmt kam, sich ihr in die Arme warf, sie seine süße einzige Mama nannte, ihr Mund und Augen und Hände mit Küffen bedeckte, sie anstarrte vor Glück, Liebe und Pinguabe, die selbst für andere etwas ungemein Rührendes, ja Hinreißendes hatten, war sie ganz das Bild mütterlichen Ganges, höchster, irdischer Wonne.

Die Hartengasse an ihren Vertreter.

Wer Du immer bist, mein Berther, unbekannter Freund Karz: Meiner Dankbarkeit und Achtung, meiner Liebe sei gewiß! Kennst Dich Mancher auch vermissen, — jene Gasse hat Dich gern, Deren Leiber ganz vergeffen haben uns're weisen Herr'n! Ach! nicht Jeder hat hier Fremde, wie die Leut' der Unterstadt, Wo man doch die alten Mauer'n willig abgetragen hat! Nicht, wie And'ru' auf dem Solbich, gönnt man mit den Blumenbus, Ich allein muß mich begnügen hier mit ungesund' Lust! Aufgekürt sind uns're Leute; freier weht der Geist der Zeit, Aber Manches fehlt uns heute: Gleichheit und Gerechtigkeit. Deine Worte, wahr und innig, sind verflungen und verweht; Uns're Leut' sind eig'nstunig und die alte Mauer — steht. Alkibiades.

— Franz list i Weimar geat gemacht, ebe Hohenzollern titel (er ist C er geführt. Fürsten zu e in Zena (18 Sackten beim — Hierorden lassen. Eßt Ritter des (Neopolb v. Mozimilian Wagner hat Weimar ihm Fürst zuvor Ordensberlei alsdann würd Falkenorden b erklärte Michas ist er treu ge — Ludwig I. v Obgleich ein e für die Länge — betete Lu die Königin als Gatte u sichtsbarkeit u war solches r gehenden lan Mündener M größte Silber deren Vorder Königin zeig Prinzen und Rückseite zeig thaleren herfo der Prägung ausgeteignet als König U ebenso bloß eine seine M hause dem st haffester, off gekommenen schmolzen. Einigen Mün — (M a n ö v e r fand zu Epte an welchem d von 1870, u Weines, kam Mannsucht einige der G Lob. Einer mit etwa 60 jahren zu wie 34 ging jeb — nicht sech ihnen sagte, waren. Und („intacte“); rücksichtsvoll. fügte er quas und der best — (D durch ihr üb weit hinaus gesagt haben ferntester Stä die Bezauber ganz kleiner Garin weite mit dem di sich der G Gouvernemen am ganzen Gotteswillen holtten habe, zuert reben Muth ein u erfolgte nach als die „gn ging; die öffnete sich Haltung, di um sich schau verließ das sich lauten waren, frag Fürst, ich bö Miene herein Fürst erzält alle gefragt, einer Wirtel mon affaire“ — Die Kaiser aben äußerst — (C Tel.“ zufolge gehalten. D des Mariner Anhalten zu fuhr aber vo und speite d daher umson ste, die ange Parieten, W theiligten sic Beamten des losgeschlagen so billig er nötigen Fl hobene gewe — (A Sportblätte

ndbehorde... en. Die... fkeiten für... gen dieser... der neuen... Dienst... sanitäten... Cabetten... ehemalige... ihnen dies... den Dienst... terofficiere... n. daß der... Kammer... Hundader... eröffnet... Solomos... n Ragpag... n: Felsö... von Brief... achnahmen... ermächtigt... ebenbürtigen... ginnenben... erfüllt ein... suchen bis... hat die... November... auf dem... derselben... d. Abends... g besucht... Oper. be... nnten Zuge... die Güte... Ministerial... ommission... orteale an... elben zum... Der... at hierauf... ischen Ge... n verschied... n für den... rger Rede... elcher aus... n. Wissen... schluß der... zusammen... , Szeller... nter denen... n credit... Entwurfes... mit seiner... n hervor... lische Gelb... Kovacs... ein. Mit... erforbenen... den Franz... falls an... tacs einen... dies in... behauptung... Szafacs... aufe ging... em spizen... gen starb... ist, wurde... 26. d. in... ats, welche... „Tribuna“... em Winde... verberend... überfluchen... ertvollsten... rchhaus, zu... geblieben... Deutsche... , darunter... ichtet, den... reunde... n, schickten... n eine in... n Folge zu... zu lernen... e, daß auch... in dem Frac... e einige der... ichtlich mit... Kartentisch... Wohnung... fen machte... e schließlich... haltig um... die Thea... kammerweise... er elegante... n, das... war, hing... Der bos... Baden des... zugemacht... er Stunde... übrig, als... rsonnieren... t und dem

(Franz List, Richard Wagner und die Orden.) Franz List ist vor ungefähr dreißig Jahren vom Großherzog von Sachsen Weimar geadelt worden; aber niemals hat er von diesem Adel Gebrauch gemacht, ebenso wenig, wie vordem von dem ihm vom Fürsten von Hohenzollern-Hechingen verliehenen Titel „Hofrath“. Nur den Doctorstitel (er ist Ehrendoctor der philosophischen Facultät in Königsberg) hat er geführt. Seine zahlreichen Orden legte er nur an, wenn er vor Fürsten zu erscheinen hatte. Doch trug er bei seinem ersten Auftreten in Jena (1843) in dem Concert, dem der damalige Erbgroßherzog von Sachsen beivohnte, neben dem Weimarschen Falkenorden den Jena'schen — Hierorden, den ihm eine studentische Verbindung hatte überreichen lassen. List ist, vom Zeitpunkt der Verleihung an gerechnet, der älteste Ritter des preussischen Ordens pour le mérite, den er 1842 erhielt (Napoleon v. Ranke erst 1854), und der jüngste Ritter des kaiserlichen Maximilian-Ordens, der ihm erst 1885 zu Theil wurde. Richard Wagner hat keinen Orden angenommen. Als der Großherzog von Weimar ihm den Falkenorden zu verleihen wünschte, hatte der englische Fürst zuvor in Dresden angefragt, ob der sächsische Hof an dieser Ordensverleihung Anstoß nehmen würde, und die Antwort erhalten, alsdann würden die sächsischen Officiere, von denen eine Anzahl mit dem Falkenorden decorirt war, diese Decoration sofort zurücksenden. Indignirt erklärte Richard Wagner, er nehme überhaupt keinen Orden an, und dem ist er treu geblieben.

(Eine seltene Münze.) Aus dem Leben des Königs Ludwig I. von Baiern wird folgender numismatische Scherz erzählt: Obgleich ein eifriger Bewunderer der Frauenschönheit — seine Schwärmerei für die Tänzerin Lola Montez hat ihm ja bekanntlich den Thron gestiftet — betete Ludwig I. dennoch, in Versen wie in Prosa, seine Gattin, die Königin Theresie an. Es lag ihm sehr daran, sein häusliches Glück als Gatte und Vater einer zahlreichen Familie seinem ganzen Volk sichtbarlich und möglichst monumental vor Augen zu führen. Schließlich war solches nicht in's Werk zu setzen, als auf einer von Hand zu Hand gehenden landesüblichen Münze. Zu diesem Behufe ließ er in der Münchener Münze einige Kronthalere prägen, bekanntlich damals die größte Silbermünze des katholischen Südens, im Werthe von 2 fl. 42 kr., deren Vorderseite in der Mitte die Brustbilder des Königs und der Königin zeigte, kreisförmig umgeben von den Köpfen ihrer neun Kinder, Prinzen und Prinzessinnen, je nach der Reihenfolge ihrer Geburt. Die Rückseite zeigte das bei Kronenthalern oder sog. Brabanter- oder Kaubthalern herkömmliche burgundische Andreaskreuz, und zu der Jahreszahl der Prägung — die Legende: „XI eine seine Mark.“ — Der künstlerlich ausgezeichneter gelungene Gesichtsthaler war kaum in Umlauf gesetzt, als König Ludwig zu spät und zu seinem nicht geringen Bedruffe das ebenlo bloß wie späßhafte Epigramm entdeckte, das die Inschrift „XI eine seine Mark“ zu den elf Portraittöpfen aus dem bairischen Königs- haufe dem stets regen, schabensjoßen Volkswitze darbot. — In kramphafter, offizieller Eile wurden daher die eben frisch aus der Münze gekommenen Kronthalere aus dem Verkehr zurückgezogen und eingeschmolzen. Nur sehr wenige Stücke haben sich erhalten und bilden einigen Münzsammlern eine ebenso seltne als — theuer bezahlte Zreue.

(Während der letzten französischen großen Ma n o v e r.) denen bekanntlich auch fremdländische Officiere beivohnten, fand zu Ehren der letzteren ein großes Dinar statt. An einem Tische, an welchem deutsche Officiere nicht saßen, kam die Rede auf den Krieg von 1870, und die Apanage-Ideen, geüben von den Dänisten des Weines, kamen unverhüllt zum Vorschein. Nur in Bezug auf die Mannszucht und das Verhalten gegen das Eigenthum sollten selbst einige der Schäßhaften „en l'honneur de la vérité“ den „Prussiens“ Lob. Einer der Civilisten erzählte, er sei Brüssler einer großen Fabrik mit etwa 600 Arbeitern, Maire einer kleinen Stadt, die in den Kriegsjahren zu wiederholten Malen von Preußen und Franzosen besetzt wurde. Ich ging jedesmal fort, wenn die Prussiens kamen, denn ich kann diese — nicht sehen. Meine Frau und Töchter blieben zurück, weil man ihnen sagte, daß die Deutschen am meisten gegen leere Häuser erzürnt waren. Und ich muß gestehen, die Prussiens ließen Alles unversehrt („intacte“); die Officiere hielten strengste Ordnung und benahmen sich rückwärtsvoll. Ich kann das meinen Leuten nicht nachsagen. „Aberdings“, fügte er quasi entschuldigend bei, waren sie von der Uebermacht geschlagen und der besetzte Soldat ist immer schwieriger.

(Die russische Kaiserin) übte durch ihre Erscheinung wie durch ihr überaus lebenswürdiges Gebahren einen Einfluß, der weit, weit hinaus reicht über ihre Umgebung. Was sie sagt und wieder gesagt haben will, das findet einen Widerhall in den Journalen entferntester Städte. In der russischen Gesellschaft heißt sie „La Charmeuse“, die Bezaubernde. Von ihrer Kunst des Bezauberens gab unlängst ein ganz kleiner Zwischenfall den besten Beweis. An einem Audienztag der Czarin weilten im Vorzimmer einige höhere Würdenträger, im Gespräch mit dem diensttuenden Kammerherrn Fürsten **. Zu ihnen gestellte sich der Gemeindevorsteher einer kleinen Stadt aus dem fernsten Gouvernement, den die Monarchin „besohlen“ hatte. Der Mann zitterte am ganzen Leibe wie Espenlaub und hat die „gnädigsten Herren“ um Gotteswillen um Rath, wie er sich denn der Herrin gegenüber zu verhalten habe, ob er niederknien, seine Handschuhe ablegen oder behalten, zuerst reden oder abwarten müsse u. s. w. Die Herren sprachen ihm Muth ein und riefen ihm nach ihrer besten Erfahrung. Die Audienz erfolgte nach der angemeldeten Reihenfolge. Der Mann ward früher als die „gnädigsten Herren“ hmeingerufen; er taumelte mehr als er ging; die Audienz dauerte ziemlich lange. Nach etwa 20 Minuten öffnete sich die Thür und heraus trat ein Mann in aufrechter steifer Haltung, die Nase gegen den Plafond gerichtet — mit stolzen Blicken um sich schauend. Den „gnädigen“ Herren nickte er vornehm zu, und verließ das Zimmer ohne ein Wort mit ihnen zu sprechen; sie konnten sich lauten Achzern nicht enthalten. Als die Audienz alle beendet waren, fragte die Kaiserin den Kammerherrn: „Sagen Sie einmal, Fürst, ich hörte draußen lachen, und der General * kam noch mit lustiger Miene herein; was hat denn die Herren so freilich gestimmt?“ Der Fürst erzählte der Kaiserin den Vorgang und meinte: „Wir haben, uns alle gefragt, wie es Eure Majestät angefangen haben, in dem Manne binnen einer Viertelstunde eine solche Veränderung hervorzuzaubern?“ „C'est mon affaire“ (das ist meine Sache), antwortete die Monarchin lachend. — Die Kaiserin ist eine dänische Prinzessin, keine Freundin der Deutschen aben äußerst tactvoll in allen ihren Aeußerungen; kurz „Charmeuse“.

(Eine eigenartige Versteigerung) wurde dem „N. Tel.“ zufolge in diesen Tagen in Marinopol am Schwarzen Meere abgehalten. Die Stadtduma hatte beschloffen, die Ankunft des Verwesers des Marineministeriums in gehöriger Weise zu feiern und traf u. A. Anstalten zu einem Festmahle. Der Verweser des Marineministeriums fuhr aber vom Bahnhofs direct zum Kriegsdampfer, welcher seiner harren und speiste dort an Bord. Die Vorbereitungen der Stadtväter waren daher umsonst getroffen, um aber nicht Alles zu verlieren, beschloffen sie, die angeschafften Delicatessen: Caviar, Stör, Lachs, Sardinen, Käse, Bäckereien, Wein ic. in kameradschaftlichem Kreise zu versteigern. Es theiligten sich am Meistgebot die Mitglieder des Stadtmates und die Beamten desselben, und der ganze Vorrath wurde für wenige Rubel losgeschlagen. Kann man die den Theilhabern bedenken, wenn sie die so billig erstandenen Lederbissen schleunigst vertilgen und mit den nöthigen Flüssigkeiten begießen? Die Stimmung soll eine äußerst gehobene gewesen sein.

(Die Rebhühner) werden in französischen Jagd- und Sportblättern zum Gegenstand einer interessanten Studie gemacht.

Danach ist mit diesem Wilsde allmählig eine bedeutende Veränderung in seinem Benehmen dem Jäger gegenüber vorgegangen, welche darauf schließen läßt, daß sich die Rebhühner gewissermaßen civilisirt haben und daß die Alten zu dieser Civilisation die Jungen anleiten. „Was uns beim Beginn der diesjährigen Jagd charakteristisch erscheint, sagt M. de Cherville im „Sport“, ist die außerordentliche Wildheit der Völler. Wir haben auf eingetragten Jagden Völler getroffen, die sicher noch nicht die Feuerwaffe erhalten hatten, da ihrer 12 bis 20 Führer zusammen waren, die aber vom ersten Tage an, wo sie gejagt wurden, auf mehr als 100 Meter weit vom Hunde schon ausflogen und nicht wieder aus den Stoppeln, den Kornfeldern oder aus der Saat, wo sie sich laufend verkrochen, herauszubringen waren. Wenn aber das Rebhuhn seine Tacitil der früheren Zeiten beibehalten hätte, wo die Völler sich buchstäblich unter den Füßen des Jägers erhoben und nach Empfang ihrer beiden Schüsse auf kurze Entfernung in die erste Deckung niedergingen und wo man am ersten 7 oder 8 Mal Gelegenheit hatte, seine Doublette zu machen, so ist wohl klar, daß bei der heutigen Vollkommenheit der Feuerwaffen und besonders bei der enormen Vermehrung seiner Feinde dieses Wild schon im Aussterben wäre. Das Rebhuhn hat aber sein Vertbeidigungssystem auf das Niveau unserer Fortschritte erhoben, es sucht heute vielmehr in seinen Füßen als auf den Flügeln sein Heil, es verliert seine Verfolger niemals aus dem Auge und nur der Uebertragung dieser Manöver des Instincts auf die junge Brut kann es die Erhaltung seiner Art verdanken. Die Hunde, welche sich im Feld herumtreiben, wetteifern förmlich darin, die Hühner schar und wild zu machen und nur selten gibt es einen Jäger, der die Unglücklichen, die sich gegen ihre allzuzahlreichen Feinde wehren, beschützt.“ Das Blatt citirt dann die früheren strengen Vorschriften bei der Rebhühnerjagd und schließt mit der Hoffnung, das neue zu erwartende Jagdgesetz möge, ohne auf die Härten und Privilegien von 1699 zurückgreifen, strenge Bestimmungen zum Schutze des Wildes und besonders der Rebhühner, ohne welche die Jagd in Frankreich keinen Reiz mehr besäße, einführen.

(Zu den interessantesten Fragen der Physiologie) gehört die Empfindlichkeit des menschlichen Auges für die verschiedenen Sättigungsgrade der Farben. Ein normales Auge kann z. B. ein aus einem Theile Mennige und vier Millionen Theilen weissen Mangesum-Carbonats bestehendes Gemisch noch deutlich als roth gefärbt erkennen; es wird hingegen eine rotirende weiße Scheibe, deren dreihundert-sechzigster Theil radienartig roth gefärbt ist, von einer vollkommen weissen Scheibe kaum mehr zu unterscheiden vermögen. Kürzlich hat ein Amerikaner diejenigen kleinsten Mengen von Farbstoffen zu ermitteln gesucht, welche mit einem weissen Pulver gemischt, den Augen verschiedener Personen noch merklich gefärbt erscheinen. Die hierzu gewählten Pigmente, als Mennige (roth), Bleichromat (Gromgelb), Chromoxyd (grün) und Ultramarin (blau), wurden mit weissem Mangesum-Carbonat in folgender Weise gemischt: Zuerst wurden gleiche Mengen des farbigen und weissen Pulvers gemischt, sodann die Hälfte dieses Gemisches mit einer gleichen Menge Weiß vermischt und dieser Entfärbungsprozess so lange fortgesetzt, bis jede Spur von Färbung verschwunden war. Die auf ihre Farben-Empfindlichkeit zu prüfenden Personen, 54 an der Zahl, hatten die Aufgabe, die mit den verschiedenen Mischungen gefüllten Fläschchen sowohl nach der Färbung, als auch nach dem Sättigungsgrade zu ordnen. Man erhielt auf diese Weise sowohl einen Maßstab der Empfindlichkeit für Farben niedriger Sättigung, als auch für die Fähigkeit des Auges, Farbenhättierungen zu erkennen. Es zeigte sich, daß das männliche Auge für Roth die größte Empfindlichkeit und eine etwas geringere für Gelb besitzt, daß es für Blau viel geringer empfindlich und für Grün relativ am unempfindlichsten ist. Das weibliche Auge hingegen kann geringe Mengen von Gelb leichter von Weiß unterscheiden, als solche von Roth, es ist für Blau etwas empfindlicher, als das männliche, für Grün aber noch unempfindlicher. Im Gegenfatz dazu konnten alle der untersuchten Personen die Sättigungen des Grün am besten in die richtige Reihenfolge stellen, geringer war ihre diesbezügliche Empfindlichkeit für Gelb und Roth und am geringsten für Blau. Während die Männer kleinste Farbmengen besser zu erkennen vermochten als die Frauen, waren diese für Farben-Nuancen empfindlicher, als jene.

(Gerechtes Urtheil.) Selten hat ein Fürst seinen Beinamen so unverdienter Weise erhalten, als Peter der Graufame von Castilien. Graufam war er nur dem Verbrecher gegenüber; der unschuldig Verfolgte konnte jeder Zeit auf seinen Schutz rechnen. Folgendes Beispiel möge das darthun. Unter seiner Regierung lebte in Sevilla ein Ritter, der als sehr eitel und gewaltthätig verschrien war. Derselbe bestellte einst bei einem Schuster ein Paar Schuhe, welche ihm, als der Mann sie abliefern, nicht gefielen. Der Handwerker erlaubte sich die Bemerkung, daß die Arbeit doch in jeder Hinsicht tadellos sei, worauf der Ritter in eine solche Wuth gerieth, daß er den Mann ohne Weiteres mit seinem Schwerte erschlug. Die Witwe verfluchte den Mörder, aber das feile Gericht fällte das gelinde Urtheil, daß der Ritter nur ein Jahr lang sein Ständerecht nicht ausüben dürfe. Mit dieser Sühne mußte sich die unglückliche Familie begnügen. Einige Jahre vergingen und inzwischen wuchs der älteste Sohn des Schuhmachers zum Jüngling heran. Derselbe hatte in seinem Innern fortwährend das Machegefühl gegen den Mörder seines Vaters gefährt, und als ihm derselbe eines Tages begegnete, stürzte er auf ihn zu und stieß ihm sein Messer in's Herz. Man ergriff ihn, der ruhig neben seinem Opfer stehen blieb, und verurtheilte ihn, lebend geviertheilt zu werden. Peter der Graufame hielt sich gerade in Sevilla auf und erkundigte sich, als ihm das Urtheil zur Unterschrift vorgelegt wurde, nach dem Sachverhalt. Als ihm derselbe kund geworden, cassirte er den Spruch ohne Weiteres und entschied, daß der junge Mensch zur Strafe während eines ganzen Jahres keine Schuhe machen dürfe.

(Muth eines Arztes.) König August II. von Polen, der bekanntlich im Jahre 1732 an einem Fußleiden starb, bekam 1727 im Zusammenhang mit diesem Leiden den Brand in der großen Zehe. Die Leibärzte waren thöricht genug, dem Verlaufe zuzusehen, und handelten noch thörichter, indem sie sich in einer so dringenden Angelegenheit an den berühmten Chirurgen Petit in Paris um Rath und Hilfe wandten. Von Dresden nach Paris! und damals, wo es keine Eisenbahnverbindung gab. Der Einzige, der die Unverantwortlichkeit dieser Handlungsweise einsah, war der Dresdener Chirurg Weiß, den man gleichfalls consultirt hatte. Weiß drang auf Amputation des Gliedes, stieß aber dabei auf den heftigsten Widerstand von Seiten der anderen Aerzte. Da er aber in der Amputation das einzige Mittel sah, das Leben des Königs zu erhalten, so benutzte er einen wahrscheintlich durch Opiate bewirkten Schlaf des Königs, ihm die Zehe zu amputiren. Als August erwachte, fiel ihm der kühne Arzt zu Füßen, gestand ihm, was er gewagt hatte, und setzte seinen Kopf zum Pflande, daß die Operation unvermeidlich gewesen. Die Leibärzte zitterten, aber August tröstete den Chirurgen und wartete geduldsam auf die Entscheidung des Pariser Arztes. Sie kam. Petit theilte darin mit, daß er selber nicht nach Dresden komme, da ja der König seine Ankunft nicht erleben würde, da dieser wohl überhaupt beim Eintreffen seines Schreitens todt sein müßte, wenn keine Amputation erfolgt sei. Weiß triumphirte, und sein edler Muth, den der glückliche König und die betreffenden Leibärzte anerkannten, wurde, wie billig, von Allen gerühmt und höchlich bewundert.

(Eine Hofmann-Anekdote.) Das Wappen des verstorbenen Baron Hofmann trägt zwei Kreuze im Felde. Ein hochgestellter Würdenträger richtete an den General-Intendanten — es war während des letzten Sommers in Jisch — die Frage: „Sagen Sie,

lieber Hofmann, was bedeuten die zwei Kreuze in ihrem Wappen?“ — Schlagfertig erwiderte der Baron: „Das eine ist die Burg und das andere die Oper.“

(Freuden und Leiden der Ehe.) Ein wüthiger Franzose schrieb zu Anfang dieses Jahrhunderts ein sehr interessantes und drolliges Buch unter dem Titel: „Les agréments et les chagrins des mariages.“ In diesem Werke handelten die ersten vier Seiten von den „agréments“ (Annehmlichkeiten), die übrigen 350 Seiten von den „chagrins“ (Aergernissen).

(Extravagant.) Zur Zeit, als die bekannte Tulpenmanie in Holland grassirte, fand einst der große Blumenzüchter van der Dahlen eine Tulpe in einem fremden Garten, die er in dem feingien allein zu besitzen glaubte. Sogleich kaufte er den Garten, riß die Zwiebel aus, zertrat sie und gab darauf noch am selbigen Tage den Garten mit zwanzigtausend Gulden Verlust an den ersten Bißler zurück.

(Auf der Straße.) Ein Abgeordneter der Rechten trifft mit einem Cavallerie-General zusammen und fragt ihn, ob er mit den diesjährigen Manövern zufrieden sei? „Vollkommen, mein Lieber“ — erwidert die Excellenz — „doch sagen Sie, mon cher, sind Sie gleichfalls mit Ihren Wahl-Manövern zufrieden?“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 43.) Pletät. Von Max v. Weisenthurn. — Ueber Schönheitspflege vom hygienischen Standpunkte. Von Dr. B. Niemeyer. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. Für Haus und Küche. — Literatur. — Album der Poesie: Traumbild. Von Alfonso Morello. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widbalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Künstlerin und Gattin. Eine Novelle. — Feuilleton: Kleine Theater-betrachtungen. Von Heinz Jun. — Eingekendet. — Inserate.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 30. October. Mit seinem „A toloncz“ hat Eduard Tsch das Gebiet der Dramatirung des reinen ländlichen Lebens, wie dies in „A salu rozsa“ so anheimelnd, überwältigend und hinreißend auf die Bühne gebracht ist, verlassen und jenes der Veranschaulichung der Fäden, wie sie sich aus dem Leben der Hauptstadt mit dem in der Provinz verweben, betreten. Man fühlt aus dem ganzen Aufbau des Stückes heraus, daß der Verfasser von der Cultur in der Hauptstadt bereits belehrt war, als er den „Schübling“ schrieb; jede einzelne Scene verräth die Eindrücke, die er während seines Aufenthalts in Budapest in sich aufgenommen; die Verquickung der beiden Abstände verdannt ihre Entstehung diesem Umstande; es ist nicht mehr der klare, ungetrübte, erquickende und erfrischende Quell, wie er aus seinem glanzvollen Erstlingswerke wunderbar fließt; immerhin zengt aber auch „A toloncz“ von gottbegnadeter dichterischer Begabung und gar manches Dictat erinnert auch da an Shakespeare'schen Gedankenschwung.

Die Pletät für den Dichter hätte erwarten lassen, daß die geistige Vorbereitung einen besseren Besuch erzielte, denn die Räume des Hauses waren diesmal so dünn besetzt, daß es einen betrübenden Eindruck machte. Das mag übrigens dem zugeschrieben werden, daß der October an seinem Ende angelangt ist.

Die Aufführung war befriedigend. Der Beneficiant, Herr Pénzes, sympathisch empfangen, erhielt eine Blumenpönde, geziert mit Wändern in Nationalfarben; er spielte den „Miklos“ mit Sicherheit und bewährte sich als Sänger dessen schöne, klangvolle Stimme, abgesehen von dem stark hervortretenden Tremolo, angenehm berührt und ihm Applaus bei offener Scene, eintrug. — Die Rolle der „Derdy Sara“ spielte diesmal Frau D..., die vor wenig Jahren noch bei der Stupai'schen Gesellschaft die allgemein beliebteste Repräsentantin des sentimentalen Fachs war; obgleich ihr Organ für „Sara“ zu jugendlich, zu angenehm ist, verstand sie es mit practischer Routine diese mühte und verkommene Gestalt zur Geltung zu bringen. Das Publicum ehrte ihre Leistung durch Hervorruf. — Frä. Rosa Baraby, der die heisse Aufgabe zugefallen war, die „Angyal Vikta“, diese ambulante Trauerweide im „Schübling“ zu geben, mußte wiederholt erscheinen, um für den Applaus und Hervorruf zu danken.

Herr Hegyi stülte den „sehtenden“ Mraocsal mit Erfolg dar; er hatte mehrere glückliche Momente und erntete aufrichtige Anerkennung. — Frau Baraby spielte die Krisja natürlich und Herr Rajz traf das richtige Tempo für den Kontra. Die übrigen Mitwirkenden ergänzten das Ensemble in zufriedenstellender Weise. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Berlin, 29. October. (Ung. T. C. B.) Bei den Wahlmännerwahlen für den Sonntag erlangten die Deutschfreisinnigen in allen vier Berliner Wahlbezirken die Majorität.

Paris, 29. October. (Ung. T. C. B.) Vormittags feuerte ein Individuum einen Pistolenschuß auf Freveinet, ohne zu treffen. Der Attentäter wurde verhaftet, verweigert aber jede Auskunft über die Motive und seine eigene Person.

Fremden-Liste.

vom 29. October. Hotel Neubruder. Adolf Strebl, Ingenieur, Josef Kellhofer, Unternehme, G. Scharf, Ingenieur, von Kronstadt; Fr. Bong, Kaufmann, von Budapest. Hotel Kaiserlicher Kaiser. L. Bob, P. Fodor, Oberlieutenants, J. Papp, Lieutenant, von Maros-Bárábely. Medicinischer Hof. R. Manegutz, Pfarrer, von Poiana; J. Jonts, Musikant, von Bukarest.

Budapester telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 29. October 1885.

Ung. Goldrente 4%	98.70	Ungarische Prämien-Lose	118.50
Ung. Goldrente 3%	98.70	Zehnjährige u. Segebe-Lose	121.25
Papierrente	90.75	Deferr. Staatsanleihe in Papier	82.50
Staubanleihe	148.25	Deferr. Staatsanleihe in Silber	82.60
Dsk. I. Emiffion St.-Dblig.	97.	Deferr. Goldrente	108.75
II.	124.50	1860er Staatsanleihe	140.25
1876er Staats-Dblig.	109.	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	864.
Grundrenten-Dblig.	103.25	Ung. Creditbank-Actien	285.25
Grundent.-Dblig. m. Verlos.	103.25	Deferr. Credit-Actien	283.20
Times-Bent. Grundent.-Dblig.	103.	Silber	—
betto betto mit Verlos.-kl.	103.	R. I. Ducaten	5.93
Siebenb. Grundent.-Dblig.	101.50	20 Kreuzer-Stücke	9.96
Kroat.-Slaven	102.	100 Mark Deutsche Reichswähr.	61.50
Ung. Weichent-Dblig.	97.75	Bombon (für dreim.-noll. Wechsel)	125.15

Wiener telegraphischer Börse- und Effecten-Cours vom 29. October 1885.

Ung. Goldrente	98.70	Ungarische Prämien-Lose	118.50
4% Goldrente	98.70	Zehnjährige u. Segebe-Lose	121.25
3% Goldrente	98.70	Deferr. Staatsanleihe in Papier	82.50
Papierrente	90.75	Deferr. Staatsanleihe in Silber	82.60
Staubanleihe	148.25	Deferr. Goldrente	108.75
Dsk. I. Emiffion St.-Dblig.	97.80	1860er Staatsanleihe	140.
II.	124.50	Deferr.-ungarische Bankactien	865.
1876er Staats-Dblig.	109.75	Ungar. Creditbank	287.50
Grundrenten-Dblig.	103.75	Deferr. Creditactien	283.80
Grundent.-Dblig. mit Verlos.	103.75	R. I. Ducaten	5.93
Times-Bent. Grundent.-Dblig.	104.	20 Kreuzer-Stücke	9.96
Kroat.-Slaven	102.	100 Mark Deutsche Reichswähr.	61.50
Ung. Weichent-Dblig.	97.75	Bombon	125.15
Ung. Weichent-Dblig.	97.70	Deferr. Papierrente, 5%, Steuerfrei	99.65

Sz. 9434/1885. telekk.

[836] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, miszerint a kir. kinostár végrehajtónak Wenrich Jánosné szül. Bordon Zsuzsanna végrehajtást szent...

- 202. sz. tjkben A. 1-37. r., 143, 144, 2190, 2251, 2289, 2350, 2396, 2468, 2737, 2791, 2890, 3209, 3484, 3557, 3882, 4033, 4120, 4157, 4230, 4302, 4534, 4683, 4820, 5003, 5600, 5633, 6098, 7093, 7121, 7201, 7240, 7307, 7350, 7382, 7414, 7497, 7548, 7768. hr. sz egy telekkönyvi birtoktestet képező összesen és együtt 888 ftrra becsült ingatlanok az 1885. évi december hó 21-ik napján, délelőtt 9 órakor, Hermannyon a község házában megtartandó nyilvános árverésben mindazon által özvegy Bordon Katalin javára feljegyzett lakási és tartási stb. szolgálatom fenntartásával következő feltételek alatt eladni fognak, u. m.:

Am 21. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikste der Sigmund Perich'schen Concursmasse in Des. Am 21. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Suon Molboan in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 22. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Jakob Kloss in Kaszibohy. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 27. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Victor Wolf in Hermannstadt wegen Geschäftskonten unter Curatel gestellt wurde.

Am 27. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Victor Wolf in Hermannstadt wegen Geschäftskonten unter Curatel gestellt wurde.

Der im 1809. Hermannstädter Grundbuchs-Protocoll sub D. 3. 2 eingetragene Garten sammt Haus, Stallung, Scheune, Schoppen etc. (Wollmühlgasse Nr. 10) wird Montag den 2. November 1885 zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags in der Kanzl. des Advocaten Ludwig Klein versteigert.

Zwei Herren. Ein mit dem Einkauf von Schweinefleisch vollkommen Vertrauter, ferner ein in Correspondenz und Buchhaltung Gewandter, werden für die Erzeugungsbauer gegen entsprechende Entlohnung vom Consortium hiesiger Salaminfabrikanten aufgenommen.

Sz. 2227/1885. Stuhlrichter.

[858] 2-2

Concurs.

Behufs ordnungsmäßiger Verwaltung der auf dem Gebiete der zum Szelester Bezirk des Hermannstädter Comitates gehörigen Gemeinden: Szeliste, Guraro, Orlat, Cacova, Szibiel, Vale, Tiliska, Galos, Ecsold, Szecsel und Mag befindlichen Gemeinde- und Kirchenwaldungen, sowie zum Zweck der Verfassung der noch notwendigen Forstwirtschafts-Pläne, wird hiemit zur Befetzung einer Oberförster-Stelle Concurs eröffnet.

Amteistig: Szeliste. Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge an Gehalt, Quartiergeh. Kanzelei- und Reiseauschale sind zusammen jährlich 1265 fl. Für die Verfassung der Forstwirtschafts-Pläne wird überdies eine entsprechende Remuneration hinzukommen.

Hirdetmény. Közhírré tétetik, hogy Magyaré község irodájában folyó évi november hó 14-én, reggel 10 órakor: 1. Magyaréi községi korcsmajog, 2. Apátfalva község korcsmajoga, és 3. Apátfalva község malomjoga árverezés után a legtöbb ígérőnek három egymás után következő évre haszonbérbe adatik; — a következő feltételek az alólirt hivatalnál betekinthetők. Szent-Ágotha, 1885. évi október hó 26-án. A járás szolgabírája.

Aus dem Amtsblatte. Licitationen. Am 13. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikste der Julius Jakob in Marab-Szereda. (Dortiges Bezirksgericht.)

Wegen Ueberfiedlung ist eine Partie Möbel, dann eine größere Quantität verkleinertes Brennholz billig zu verkaufen: Wintergasse 21, I. Stod. (667) 1-2

Frischer marinirter AAL, neue italienische MARONI, Hermannstädter Käse (von Ed. v. Larcher) bei Franz Jahn Söhne, Hermannstadt. [693] 1-2

1885 Antwerpen: Goldene Medaille für echte, unverfälschte, ungefarbte Prof. Dr. Jaeger'sche Original-Normalwäsche, renommirtes, inländisches Erzeugniß der Teplitzer Wollwaren-Fabrikgesellschaft.

Alleinige Niederlage bei Weldler & Budie, k. k. priv. Wäsche-Fabrikanten. Haupt-Depôt: Wien, I, Tuchlauben 13. Filiale: L. Kärntnerstrasse 22.

Einspanner, complet, zu verkaufen. — Auskunft in der Administration dieses Blattes. [864] 1-4

AVISO für p. t. Fabriksbesitzer! Als Chemiker sucht ein theoretisch und praktisch betheiligter junger Mann in irgend einer Fabrik gegen mäßige Ansprüche eine Stelle und kann den Dienst sofort antreten.

Erven Lucas Bols, k. k. Hof-Lieferanten, etablirt seit 1575, Amsterdau, deren Specialitäten: Curaçao-Anisette, Agenten in Budapest: PAULINI testvérek. Bröder PAULINI. (714) 7-20

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-24 queine bei jeder und A. Moll's vertheilichte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenstump, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Uebelkeit, Blutaufstoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gelenkschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei ptychischen Unwohlsein, Erbrechen, Reiz und Durchfall.

DORSCH-FISCH. Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust-Krankheiten, gegen Scropheln, Hautausschläge, Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen nährungs-Zustandes schwächerer Kinder. Preis 1 fl. 8. W. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung

Nur noch diesen Monat 11.10 fl. Budapester LOSE a 1 fl. Haupttreffer in barem Gelde 100.000 Gulden. Ferner 20.000 fl., 10.000 fl., 5000 fl. W. etc. 4000 Treffer. Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-út 43. (593) 68

Zahnarzt Schwabe, dipl. Arzt, zieht schmerzlos Zähne, plombirt mit den besten Füllpapieren, verfertigt künstl. Zähne und Gebisse unter Garantie für Brauchbarkeit. Ordiniert für alle Zahn- und Mundkrankheiten, Nervenleiden etc. von 9-12 und 3-5 Uhr. Hermannstadt, Heltauergasse 20. [863] 1-3

Das Atelier für kosmetische Specialitäten von Robert Fischer, Doktor der Chemie, früher: Wien, 1. Bez., Johannisg. 11, jetzt: Budapest, Waagasse Nr. 3, empfiehlt folgende Specialitäten: „Eplatoire“ zur gänzl. Reinigung der Haare im Gesicht, Sommersprossen-Salbe, „Brasilien“-Haarfärbemittel à la Minute.

Avis für Magere! „Eau conservatoire.“ Neues Mittel mit überreichem Gehalt, macht die Haut glatt, weiß und rein, gibt dem Körper volle, angenehme, runde Formen. Mediznischer Quarzsand, Fanghi di Sclafani, Mittel gegen rothe Nasen, Blondwasser, Naturpuder.

Erstmalig an der Feiertage... Prämumeration in loco... Das S... In diesen... gebrachte... Um zur... fidenten Kolo... zurückzufallen, da... Das Band... und die Hoffnu... herstellung unse... manifestirt hatte, einer Stagnation... Die Finanz... des ungarischen... in greifbaren Zei... der Monarchie wa... reich schickte sich... ständigkeit und... waren gelockert... welcher die Herrs... wäre. Al' das... schlimmt dabur... erfüllt hatte, da... entgegenseite, wä... spruch verharrend... gefunden hatte... Das war... die Bürde des... reicht wohl vollk... hin, wenn man... damaligen vergl... Das natio... tigkeit nicht nur... Alenthalb... gekommen und... Höhen wie in d... dichtung des St... rüttung des St... Einnahmsquellen... genug, um die... letzten Schwierig... Unastich... wo sie von ihm... ihm gehen, wenn... so gewiß war ee... wiederum ohne d... wohl einen Tag... mit Bekannten w... hundertfach auffe... leicht wie ein gl... schien sich zu ih... Mich brau... mir sehr abhäng... nächst seiner W... Dank!